

Vom Nebeneinander zum Miteinander

Aspekte und Perspektiven einer migrationssensiblen Kirchentheorie für den deutschsprachigen Raum

Von Friedemann Burkhardt, Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirche und Dozent an der Internationalen Hochschule Liebenzell

(...) Zweitens lassen sich ausgehend vom Kriterium der relationalen Lebensform Gottes her *sechs Modelle interkultureller Kirchen- und Gemeindeentwicklung* entwerfen,¹ deren je eigene Charakteristik sich durch die Bewertung nach sieben Leitkriterien zeigt: 1. Interkulturelle Lernfähigkeit in theologischer, liturgischer und spiritueller Hinsicht, 2. Inklusivität als qualitativer Wert, 3. Sensibilität für Vulnerabilität und Exklusion, 4. Partizipationsgrad aller (gleichwertig und gleichrangig) in Leitung und Mitarbeit, 5. Gemeinschaftstyp (zentriert, offen oder geschlossen), 6. ökumenische Offenheit als Wert und 7. transnational-weltkirchliche Perspektive. Die so entstehenden Modelle sollen im folgenden Abschnitt vorgestellt werden:

2. Modelle interkultureller Kirchen- und Gemeindeentwicklung

Die sechs Modelle sind idealtypische Konstruktionen (einen Überblick gibt die Tabelle im Anhang).² In der Praxis ergeben sich vielfältige Varianten und Zwischenschritte individueller Gemeindeentwicklung zwischen den Merkmalen Inklusivität als soziale Qualität und Interkulturalität als Strukturmerkmal christlicher Gemeinschaft.³ (siehe Grafik 4) Die Modelle A, B, D und F beschreiben eine Klimax von einer monokulturell-exklusiven hin zu einer interkulturell-inklusive Gemeinde. Die Modelle C und E zeigen übergemeindliche Perspektiven auf.

¹ Bei den hier beschriebenen sechs Gemeindemodellen handelt es sich um eine Weiterentwicklung meiner bisher vertretenen vier Modelle. Eine Diskussion und Genesis der Modellbildung für die interkulturelle Kirchen- und Gemeindeentwicklung findet sich in F. BURKHARDT (Anm. 15), 307–318.

² Zur Modellbildung und Typisierung dienten 25 Interviews, 15 Teilnehmende Beobachtungen und eine Fülle von Gemeindetexten. 14 Interviews wurden mit Menschen mit Migrationshintergrund geführt.

³ Das *ökumenische-multikongregationalistische* Modell B oder das *transkulturelle* Modell D verbinden sich meist mit anderen Modellen. *Interkulturell-inklusive Gemeinden* (Modell F) werden unter bestimmten Bedingungen einer Gruppe einen *monokulturellen* Weg eröffnen und sich dennoch weiter als eine Gemeinde verstehen. Gemeinden des Modelltyps B, die sich durch ihre Gastfreundschaft zur Bildung eines *ökumenischen-multikongregationalistischen Kirchen- und Gemeindetyps* veranlasst sahen, können sich durch die Erfahrung interkultureller Öffnung zur bewussten Gestaltung der Vielfalt als einen nächsten Schritt interkultureller Gemeindeentwicklung herausgefordert sehen und sich auf den Weg zu einer *multikulturellen* Gemeinde begeben. In der Praxis ergeben sich hybride Formen zwischen homogener und heterogener Gemeinschaftsbildung.

Die Modelle A, C und E differenzieren sich in mehrere Untertypen aus. Die Modelltypen helfen Gemeinden zur Standortbestimmung und zur Definition von Etappenzielen für interkulturell-inklusive Veränderungsprozesse.

2.1. Modell A: Die homogen-geschlossene Gemeinde

Modell A beschreibt zielgruppenorientiertes Gemeinschaftsleben homogener Gemeinden in zweierlei Typen: Der missionarische Modelltyp A1 gestaltet die Zielgruppenkonzentration bewusst programmatisch. Das Evangelium soll wirkungsvoll und bedarfsgerecht in eine bestimmte Zielgruppe weitergeben werden.⁴ Dieses Gemeindemodell findet sich in Studierenden- oder Einwanderergemeinden ausländischer Nationalgesellschaften⁵ oder in freshX-Gemeinden.⁶ Bei Migrantengemeinden von Modelltyp A ist die Sensibilität für gesellschaftlich verursachte Exklusion und Vulnerabilität identitätsstiftend und so stark ausgeprägt, dass es zu Abschottung gegenüber Christen und Gemeinden von ihnen verschiedener Sprache und Herkunft kommen kann.

Der traditionell-konservative Modelltyp A2 orientiert sich an der gesellschaftlichen Leitkultur und repräsentiert viele klassischen Ortsgemeinden landes- und freikirchlicher Provenienz. Die Zielgruppenausrichtung ist latenter und geschieht für die Akteure eher unbewusst.⁷ Die Sensibilität in Bezug auf Exklusion und Vulnerabilität in Gemeinden des Modelltyps A 2 ist gering. Gemeinden des Modells A sind monolingual. Die Gottesdienste folgen einer einheitlichen Liturgie. Die Gemeinden zeigen einen minimalen Interkulturalitätsgrad, zementiert gesellschaftliche Fragmentierung und gibt kein Bild von der Vielfalt der christlichen Kirche.

⁴ D.A. MCGAVRAN, *Understanding Church Growth*, 1970; DERS., *Gemeindegrowth verstehen. Eine grundlegende Einführung in die Theologie des Gemeindeaufbaus*, 1990³, 196–213. Vgl. F. BURKHARDT (s. Anm. 12), 215–219.

⁵ Ein Beispiel sind die beiden Münchner Gemeinden *Chiesa Evangelica Italiana Pentecostale* und Zhuguang Chinesische Gemeinde. Beide sind monolingual, monokulturell in Bezug auf die ethnische Herkunft und unterhalten kaum gemeindliche Beziehungen zur Herkunftsgesellschaft, F. BURKHARDT, „Vor allem braucht es ein Herz voll Liebe“. Bericht über die internationale Arbeit in der Erlöserkirche München, in: *unterwegs*, 3/2016 (7.2.2016), 5; DERS., *Geborgen durch Vielfalt. Gemeindeportrait*, in: *unterwegs* 4/2015, 22.2.2015, 14.

⁶ Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong beschreiben dieses Modell einer „missionarischen Gemeinde“ als zweiten Modelltyp, DIES., *Kirche*, 290–293.

⁷ Diese Form des Modells wird vielfach in Gemeinden anzutreffen sein, die dem Modelltyp „klassischer Ortsgemeinden“ entsprechen, den Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong in ihrer Darstellung der Zukunftsmodelle als ersten dargestellt haben, DIES., *Kirche*, 285–289.

2.2 Modell B: Die offen-integrative Gemeinde

Die offen-integrative Gemeinde kennzeichnet in ihrem Gemeinschaftsleben denominell, konfessionell oder kulturell bestimmte Homogenität. Diese Gemeinden verstehen sich monokulturell, sind dem traditionsorientiert-bürgerlichen Gesellschaftssegment zuzuordnen,⁸ aber auf der Grundlage von Werten wie Gastfreundschaft, Menschen- und Fremdenfreundlichkeit offen für Menschen anderer Lebenslagen, Ethnizität oder sozialer Herkunft, sofern sie sich integrieren und der Leitkultur anpassen. Viele klassische Gemeinden frei- und landeskirchlicher Prägung sind dem Modell zuzurechnen. Als Sprache fungiert die Lingua franca. Der Gottesdienst folgt einer traditionellen oder zeitgemäßen, aber einheitlichen Liturgie, ist monolingual und nimmt keine Elemente anderer Kulturen auf. Die Sensibilität für Exklusion und Vulnerabilität ist nur sehr schwach ausgeprägt. Die Partizipation von Fremden, Gästen oder anderen gesellschaftlichen Minoritäten an der Leitung ist bedingt möglich und ihre Mitarbeit erwünscht. Auch wenn der Interkulturalitätsgrad von Modell B nur gering ist, zeigt es gesellschaftliche Relevanz, weil die gesellschaftliche Vielfalt in die Leitkultur integriert wird und die zweite Migrantengeneration dies als Anreiz wahrnimmt. Allerdings findet die erste Migrationsgeneration aufgrund sprachlicher Barrieren nur schwer Heimat. Sie bleibt auf soziale Außenkontakte zu Menschen ihrer Herkunftskultur angewiesen, was ihre Integration verlangsamt und die gesellschaftliche Relevanz des Modells herabsetzt.⁹

2.3 Modell C: Der ökumenisch-multikongregationalistische Kirchen- und Gemeindetyp

⁸ H. HEMPELMANN (Anm. 15), 81. 85f.

⁹ Zur Problematik und zu unterschiedlichen Bewertungen des Modells J. REIMER (Anm. 8), 58–60.

Modell C bestimmt ein Netz oder einen Verbund von denominell oder konfessionell unabhängigen Gemeinden, darunter viele Migrationsgemeinden,¹⁰ als ökumenisch-multikongregationalistischen Kirchen- und Gemeindetyp¹¹ in zwei Ausprägungen:¹² Typ C1 beschreibt ein Zweckbündnis aufgrund hoher Mieten oder zur Gestaltung einer Interimszeit als organisiertes Nebeneinander von Gemeinden. Für fremdsprachige Gemeinden entstehen wenig Anreize, sich auf die Kultur der neuen Heimat einzulassen. Der geringe Interkulturalitätsgrad und die Stabilisierung der Bevölkerungssegmentierung lässt die gesellschaftliche Relevanz niedrig ausfallen.¹³ Modelltyp C 2 zielt auf die Gestaltung eines Miteinanders. Dies erfordert einen höheren Interkulturalitätsgrad, weil die Vielfalt der unterschiedlichen Gemeinden inkludierend anerkannt und wertgeschätzt wird. Gesellschaftliche Relevanz gewinnt dieser Modelltyp, wo sich die Gemeinden zu kulturverbindenden Angeboten, Initiativen oder öffentlichen Auftritten zusammenschließen.¹⁴

Die Herausforderung ist, in diesen Veranstaltungen sprachlich und liturgisch praktikable Wege zu finden, die alle Beteiligten zufrieden stellen. Zukunft im Sinn von Stabilität und Dauer hat ein solches Netzwerk in dem Maß, in dem es gelingt, die Frage der Leitung und Mitarbeit so zu vereinbaren, dass alle gleichberechtigt und gleichrangig partizipieren und repräsentieren. Mit Problemen ist zu rechnen, wenn sich die C2-Gemeinden missionarisch an

¹⁰ Migrationsgemeinden sind christliche Gemeinschaften, die von Menschen mit Migrationshintergrund gegründet und geleitet ~~und/oder geprägt~~ und von Theologien, Themen und Praktiken des religiösen Alltags aus Süd-/Osteuropa, Asien oder dem globalen Süden bestimmt werden. Zur Bestimmung vgl. B. DÜMLING (Anm. 9), 412; A. HEUSER/C. HOFFMANN, Afrikanische Migrationskirchen und ihre selektive ökumenische Konnektivität (PTh 107. Jg., 2018/7), 293; B. SCHUBERT (Anm. 4), 2; C. WÄHRISCH-OBLAU, Migrationskirchen in Deutschland. Überlegungen zur strukturierten Beschreibung eines komplexen Phänomens, 2005, 19f.

¹¹ In der Erlöserkirche München, deren Leitender Pastor ich von 2003 bis 2017 war, entstand ein ökumenisch-multikongregationalistisches Netzwerk aus sieben Gemeinden: Gemeinde *Erlöserkirche* und deren Farsi-Tochtergemeinde *Faunse Daryai*, die *Zhuguan Chinesische Gemeinde*, *Freie Christen-Sinti Gemeinde*, indische *Internationale Jesusgemeinde*, das *Centre d'Etude biblique et de Actions Sociales / Bethesda Africa e.V.* und *Chiesa Evangelica Italiana Pentecostale*. Vgl. F. BURKHARDT (Anm. 44). Die Pastoren trafen sich zu Dienstgesprächen, klärten Synergien, bereiteten einzelne gemeinsame Gottesdienste und Projekte vor und halfen sich bei pastoralen Engpässen (z.B. Predigtienste, Lehrveranstaltungen) untereinander aus. Protokolle ekm-Kirchengemeinschaft v. 4.4.2014, 13.12.2014, 4.4.2015, Archiv der Evangelisch-methodistischen Erlöserkirche München (Aekm-EmK).

¹² Manuel Ortiz unterscheidet in multikongregationalistischer Perspektive drei verschiedene Modelle: 1. Das „Renting Model“, bei dem die Gemeinden in einer Mieter-Vermieter-Beziehung stehen. 2. Das „Celebration Model“ mit einer gemeinsamen Vision für das Leben und den Dienst. 3. Das „integrative Modell“, in dem sich die verschiedenen Gemeinden in der Entwicklung ihrer Gestalt gegenseitig beeinflussen. DERS., *One New People. Models for Developing a Multiethnic Church*, Downers Grove IL 1996, 63-85.

¹³ Johannes Reimer sieht das Modell kritisch, weil es monokulturell, konfliktträchtig und kurzlebig sei und darum für das Gemeinwesen eher unattraktiv, J. REIMER (Anm. 18), 94. Die Potentiale des Modells bei F. BURKHARDT (Anm. 16), 314, Anm. 31 und 32.

¹⁴ Zum Beispiel gemeinsame Feste oder Gottesdienste, missionarische Büchertische, Straßenevangelisation.

dieselbe Zielgruppe richten.¹⁵ Im ökumenischen Miteinander birgt Modell C große Synergien und Potentiale für interkulturelles Lernen.¹⁶

2.4 Modell D: Die multikulturelle Gemeinde

Die multikulturelle Gemeinde gestaltet das Gemeinschaftsleben als eine bunte Vielfalt soziokulturell unterschiedlicher Personen und Gruppen, die sich gegenseitig anerkennen, als gut organisiertes Nebeneinander. Der (Haupt-)Gottesdienst ist im Blick auf Sprache monolingual und liturgisch einheitlich auf Grundlage der Gemeindefradition, aber gleichzeitig bemüht, der Vielfalt Raum zu geben und Übersetzung anzubieten. Der spezielle Bedarf der diversen Gruppierungen wird durch ergänzende zielgruppenorientierte Angebote, Gottesdienste oder Teilgemeinden abgedeckt, zum Beispiel: Jugendgottesdienste, bei Bedarf Aufbau einer Jugendkirche, mono- oder bilinguale Hauskreise, bis hin zur Gründung von Tochtergemeinden für bestimmte Ethnien, Krabbelgottesdienste mit ergänzenden Elterngruppen nach Bedarf geschlechterspezifisch, Seniorengottesdienste oder Seniorengemeinden mit speziellen Veranstaltungsformaten für bestimmte Arten des Alterns; spezielle Gottesdienste, Treffen oder Freizeitangebote für behinderte Menschen mit ihren Angehörigen etc. Innerhalb der Vision für die Gesamtgemeinde arbeitet jede soziokulturelle Gruppierung in der Umsetzung zielgruppenorientiert, partizipiert über Gremien an der Gesamtleitung, repräsentiert die Gemeinde und trägt zum Gesamten bei. Ein Problem ist der mittlere Interkulturalitätsgrad, der die gesellschaftliche Fragmentierung unhinterfragt lässt. Inklusivität ist nur schwach ausgeprägt und ebenso die Sensibilität für Vulnerabilität und Exklusion. Das organisierte Nebeneinander steht in Gefahr, Selbstbezogenheit oder Exklusivität zu verstärken.

2.5 Modell E: Die transnationale Gemeinde

¹⁵ Wenn z.B. eine traditionelle Kirchengemeinde an eine deutschsprachige pentekostale Gemeinde Räume vermietet, kann das zu Interessenkonflikten führen, weil die freie Gemeinde Kirchenglieder ihrer Vermieterin einlädt. Werden die Räume einer chinesischen oder togolesischen Gemeinde überlassen, ist eine gleiche Zielgruppe weniger wahrscheinlich. Allerdings kommt es auch zum Anschluss von Menschen der gesellschaftlichen Leitkultur an fremdsprachige Gemeinden, vgl. die Abbildung in dem Artikel: *Immanuel Isaac Devairakkam*, Die Internationale Jesus Gemeinde (IJG) – ein multikulturelles Flair, in: Hand in Hand. Gemeindefmagazin der Erlöserkirche München, 1/2015, 19 (Aekm-EmK).

¹⁶ Mit wachsendem Vertrauen unter den Gemeinden kommt es zu gegenseitiger Unterstützung. So nehmen im Gemeindezentrum *Erlöserkirche München* Kinder oder Konfirmanden des *Centre d'Etude biblique et de Actions Sociales / Bethesda Africa e.V.* an den Kindergottesdienst- oder Jugendangeboten der deutschsprachigen *Erlöserkirche* teil.

Der transnationale Gemeindetyp¹⁷ beschreibt Gemeinden als pluri-lokale, mehrdimensionale Einheiten über nationalstaatliche Grenzen hinweg in vier verschiedenen Typen (Grafik 4). Sie bilden im Blick auf den Interkulturalitätsgrad eine Klimax und unterscheiden sich im Blick auf die Organisation und Praxis des Glaubens: E1 ist eine Diasporagemeinde, die infolge von Diaspora-Internationalisierung denominell auf ein Mutterland bezogen bleibt.¹⁸ E3 fokussiert auf Gemeinden in internationalen Beziehungsnetzwerken, die in weltkirchlicher Perspektive auf Partnerschaft, Inklusion und interkulturelles Lernen ausgerichtet sind.¹⁹ Gemeinden nach Modelltyp E2 sind Teil einer weltweit organisierten Kirche, zum Beispiel der katholischen, anglikanischen oder methodistischen Tradition.²⁰ Typ E4 beschreibt eine transnationale Gemeinde als gleichgewichtige sozialräumliche Verflechtungseinheit.²¹ Je nachdem, wo eine transnationale Gemeinde sich zwischen dem homogen-geschlossenen und dem interkulturell-inkluisiven Modelltyp einordnet, wird sich dies auf Gottesdienste und Veranstaltungen auswirken, zum Beispiel bei Migrationsgemeinden, ob eine Sprache der Herkunftskultur oder die Lingua franca in der neuen Heimat gesprochen wird. Insofern kann auch der Interkulturalitätsgrad unterschiedlich ausfallen. Für manche dieser Gemeinden ist die Sensibilität für gesellschaftlich verursachte Exklusion und Vulnerabilität so prägend, dass sie sich weiterhin transnational orientieren und der Aufrechterhaltung von Beziehungen in die alte Heimat größere Bedeutung zumessen als dem Beziehungsaufbau in der neuen Heimat.²² Die Erfahrung der Exklusion und Vulnerabilität kann aber auch dazu führen, dass eine Migrationsgemeinde

¹⁷ Beim Modell der *transnationalen Gemeinde* bezieht sich „transnational“ idealtypisch auf verschiedene Ebenen von Transnationalität, nämlich auf „Beziehungen, Netzwerke oder Sozialräume“. Diese „unterscheiden sich nach dem Grad der Dauerhaftigkeit, Häufigkeit und Bedeutung der transnationalen Austauschprozesse für die Lebenszusammenhänge der Menschen.“ L. PRIES (Anm. 23), 29. Diese Differenzierung drückt sich in der Unterscheidung der vier verschiedenen Modelltypen E1, E2, E3 und E 4 aus.

¹⁸ Kerala Pentecostal Churches in Kuwait, S. J.V.C. JOHN, *Transnational Religious Organization and Practice. A Contextual Analysis of Kerala Pentecostal Churches in Kuwait*, Brill Leiden/Boston 2018 oder Chiesa Evangelica Italiana Pentecostale (s. Anm. 44). Diese Einwanderergemeinden leben in einem „transnationalen Sozialraum“, der für das Alltagsleben der Gemeindeglieder eine sehr hohe Bedeutung hat und eine Öffnung für die Nationalgesellschaft minimiert.

¹⁹ Die etwa 30jährige Gemeindeperschaft zwischen der Evangelisch-methodistischen Erlöserkirche München und der Methodista Egyház Dombóvári oder die Missionspartnerschaft der Pforzheimer Stadtmission hat den Charakter von transnationalen Beziehungen.

²⁰ In der methodistischen Kirche entsteht Verbundenheit über Landesgrenzen hinweg durch das für alle Länder in Europa, Afrika, Süd- und Nordamerika und Asien einheitliche Book of Discipline. Transnationales Gemeindeleben kann hier zur Ausbildung eines Netzwerks bis hin zur Gestaltung eines Sozialraum führen.

²¹ BSZ-Church München als Gemeinde des afro-transnationalen Kirchenbunds Bethesda Maison de Misericordé. (s. Anm. 44) lebt in Blick auf ihre Mutterkirche in einem transnationalen Sozialraum, was sie – anders als E1 – aber nicht an einer interkulturell-inkluisiven Öffnung für die Nationalgesellschaft hindert, in der sie lebt.

²² Das Beispiel in Gestalt der vietnamesischen Tin-Lanh Gemeinde bei Andrea Bieler, *DIES.*, (Anm. 21), 4f.

die Gesellschaft im Gastland durch die Ausbildung einer interkulturell-inklusive Gemeinschaft positiv mitgestalten möchte. Die weltkirchliche Perspektive²³ kann auf der Basis internationaler Beziehungen zwischen Gemeinde und Kirchen transnationale Lern- und Begegnungsräume eröffnen, die für die Entwicklung der beteiligten Gemeinden und ihr Selbstverständnis richtungsweisend sind. Weil transnational ausgerichtete Gemeinden in Lehr- und Glaubensfragen von Kirchen oder Gemeinden einer anderen Nationalgesellschaft bestimmt werden, kann dies das ökumenische Miteinander im eigenen Land erschweren.

2.6 Modell F: Die interkulturell-inklusive Gemeinde

Modell F ist eine interkulturell-inklusive Gemeinde.²⁴ In ihr verbinden sich Menschen aus vielerlei Kulturen und Nationalitäten, verschiedenen Alters und Lebensstils, unterschiedlicher Berufe, Herkunft, Bildung und Stellung in Christus zu einer tragfähigen Gemeinschaft des Lebens und Glaubens, an der sie gleichberechtigt teilhaben und die sie gleichrangig repräsentieren.²⁵ Sie bilden eine neu formierte Einheit in Vielfalt als ein sich gegenseitig ergänzendes Mit- und Füreinander kulturell unterschiedlicher Individuen und Gruppen.²⁶

Der Gottesdienst folgt meist einer einheitlichen Liturgie in der Lingua franca als der sprachlich kleinste gemeinsame Nenner. Identitätsstiftende Feste und Feiern kennzeichnen Elemente verschiedener Kulturen.²⁷ Hauskreise konstituieren sich nach dem Lokalprinzip und werden bei Bedarf bi- oder trilingual gestaltet. Ihre nach Alter, Bildung, Sprache oder Einkommen heterogene Besetzung dient als Chance der Organisation schneller und unbürokratischer Sozial- und Lebenshilfe. Entsprechend hoch ist die Sensibilität für Situationen von Vulnerabilität und Exklusion, den Interkulturalitätsgrad und die gesellschaftliche Relevanz. Dies fordert von den

²³ Die weltkirchliche Perspektive basiert auf der Wahrnehmung, dass das Christentum der Gegenwart größer ist als die europäische und nordatlantische Welt und dass seine Zentren längst außerhalb des christlichen Abendlands in Asien, Afrika und Latein- und Südamerika liegen, C. BURLACIOIU/A. HERMANN [Hg.], *Veränderte Landkarten. Auf dem Weg zu einer polyzentrischen Geschichte des Weltchristentums*. FS für Klaus Koschorke zum 65. Geburtstag, Wiesbaden 2013, XX; K. KOSCHORKE, *Veränderte Landkarten der globalen Christentumsgeschichte*, in: *Kirchliche Zeitgeschichte*, 2009, 188. Diese kirchliche Globalisierung zu einer *World Christianity* ist sowohl auf der Makro- wie auch auf der Mikroebene zu beobachten. H. WROGEMANN, *Interkulturelle Theologie und Hermeneutik, Grundfragen, aktuelle Beispiele, theoretische Perspektiven*, (Lehrbuch *Interkulturelle Theologie / Missionswissenschaft*, Bd. 1), Gütersloh 2012, 342.

²⁴ Im angelsächsischen als *Multi Ethnic Church* bezeichnet und im Hinblick auf unterschiedliche Definitionsansätze und Begriffsdimensionen ausführlich reflektiert bei Ortiz (Anm. 51), 86–91.

²⁵ Modell F ist die Weiterentwicklung der quantitative Perspektive einer multikulturellen Gemeinde (Modelltyp D) zur qualitativen Perspektive einer *interkulturell-inklusive Gemeinde*, indem Inklusivität zum Programm und Qualitätsmerkmal erhoben wird.

²⁶ Dieser Modelltyp verbindet Offenheit für kulturelle Vielfalt mit den Anliegen der Versöhnung und Gerechtigkeit.

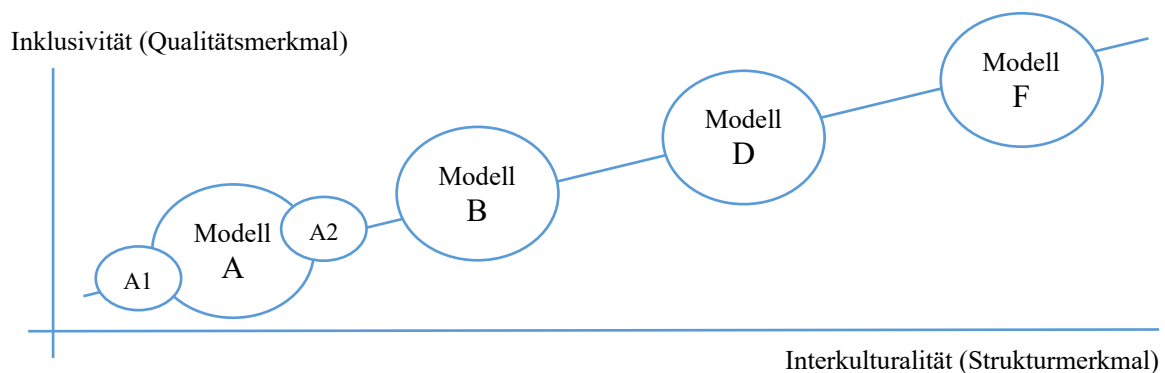
²⁷ Beispiele bei F. Burkhardt (Anm. 16), 315f.

Akteuren und Beteiligten ein hohes Maß an Bereitschaft interkultureller Öffnung und Veränderungsbereitschaft und beinhaltet die Gefahr von Konflikten. Der Fokus auf die Bedürfnisse von Menschen am gesellschaftlichen Rand macht diesen Gemeindetyp zu einem zukunftsfähigen gesellschaftstransformierenden Modell, weil es zeichenhaft soziale und kulturelle Barrieren aufbricht und gelingendes Lebens in der Vielfalt unterschiedlichster Lebenslagen bezeugt und feiert.

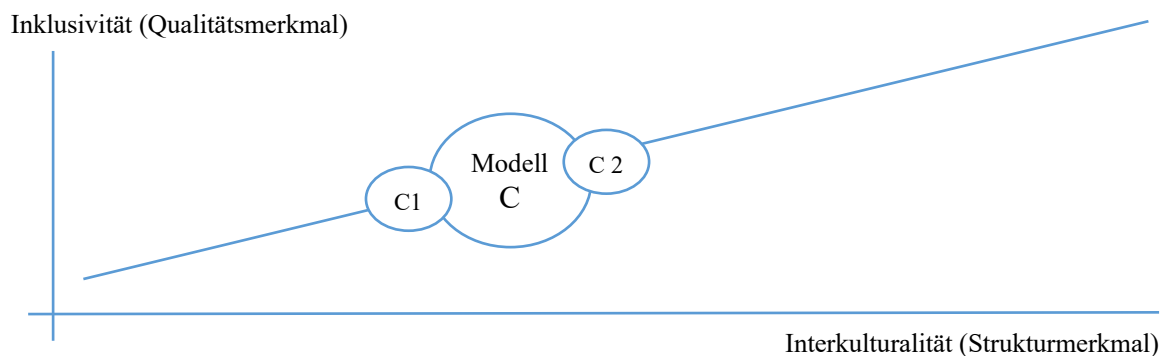
Grafik: Modelle interkultureller Kirchen- und Gemeindeentwicklung

Die Modelle zeigen Gemeindeentwicklungsmöglichkeiten zwischen Inklusivität als dem Qualitätsmerkmal und Interkulturalität als dem Strukturmerkmal christlicher Gemeinschaft. Die idealtypisch konstruierten Modelle A, B, D und F beschreiben eine Klimax von einer *monokulturell-exklusiven* hin zu einer *interkulturell-inklusiven Gemeinde*. Die Modelle C und E zeigen übergemeindliche Perspektiven auf. Die Modelle A, C und E differenzieren sich in mehrere Untertypen aus. Die Modelltypen helfen Gemeinden, ihren individuellen Standort differenziert zu bestimmen und Etappenziele für interkulturell-inklusive Veränderungsprozesse zu definieren.

a. Interkulturell-inklusive Perspektive



b. Ökumenische Perspektive (Modell C)



c. Transnationale Perspektive (Modell E)

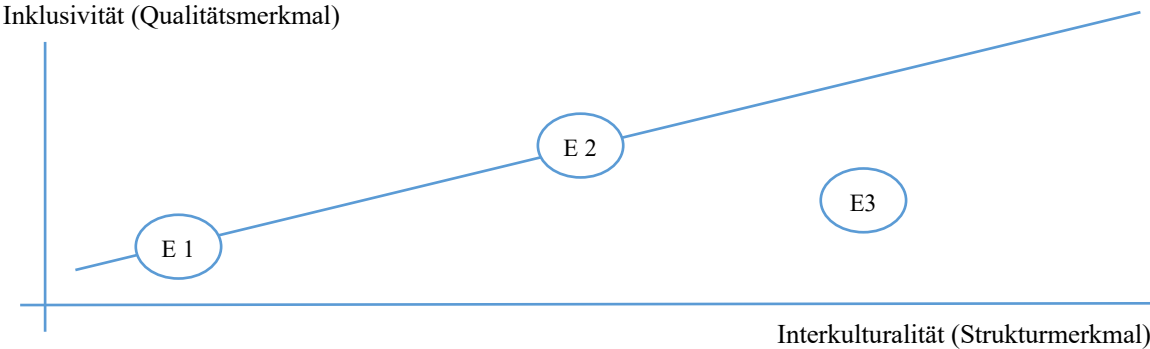


Tabelle: Modelle interkultureller Kirchen- und Gemeindeentwicklung

	A homogen-geschlossen	B offen-integrativ	C ökumenisch-multikongregationalistisch	D multikulturell	E transnational	F interkulturell-inklusiv
Gemeinschaftsleben	zielgruppenorientierte <i>Homogenität</i> stringent organisiert, um wirkungsvoll und bedarfsgerecht das Evangelium zu kommunizieren	denominell, konfessionell oder kulturell bestimmte <i>Homogenität</i> verbunden mit Gastfreundschaft für Integrationswillige	wirtschaftlich und/oder missionsstrategisch motiviertes <i>Netz einer Vielfalt</i> denominell, konfessionell oder kulturell unabhängiger Gemeinden	<i>Vielfalt als</i> gut organisiertes <i>Nebeneinander</i> kulturell unterschiedlicher Personen und Gruppen in einer Hauptgemeinde, oft mit Teilgemeinden	plurilokale, mehrdimensionale <i>Einheit</i> über nationalgesellschaftliche Grenzen hinweg, die sich in diversen Untertypen verwirklicht.	<i>neu formierte Einheit</i> in Vielfalt als sich gegenseitig ergänzendes <i>Mit- und Füreinander</i> kulturell unterschiedlicher Individuen (und Gruppen)
Gemeinschaftstyp	geschlossen	geschlossen	divers (offen bis zentriert)	offen	divers (geschlossen bis zentriert)	zentriert
Gottesdienst. - Liturgie: - Sprache:	einheitlich monolingual-zielgruppenorientiert	einheitlich Lingua franca (deutsch)	divers, leitbildorientiert divers, leitbildorientiert	divers monolingual je nach ethnischem Hintergrund	einheitlich divers oder monolingual	einheitlich Lingua franca mit Übersetzung
Kleingruppen	leitbildorientiert	leitkulturorientiert	divers/zielgruppenorientiert	divers/zielgruppenorientiert nach Bedarf	divers/zielgruppenorientiert nach Gegebenheiten	<ul style="list-style-type: none"> • Lokalprinzip • bi-/multilingual
Interkulturalitätsgrad	minimal	gering	divers (mittel bis hoch)	mittel	divers (minimal bis hoch)	hoch
Inklusivität als Qualität	fehlt	fehlt	divers (mittel bis hoch)	mittel	divers (fehlt bis hoch)	hoch
Sensibilität für Vulnerabilität und Exklusion	extrem hoch oder extrem niedrig	sehr schwach ausgeprägt	-	schwach	hoch	hoch; programmatisch
Partizipation-/Repräsentationsgrad aller in der - Leitung - Mitarbeit	unmöglich kein Ziel	nur bedingt möglich geschieht	möglich hoch	bedingt möglich mittel bis hoch	divers mittel bis hoch	programmatisches Ziel programmatisches Ziel
Vernetzungsgrad - ökumenisch: - transnational-global:	minimal divers (minimal bis hoch)	gering divers (minimal bis mittel)	hoch divers (minimal bis hoch)	divers (mittel bis hoch) divers (mittel bis hoch)	divers (minimal bis hoch) hoch, aber divers	divers (mittel bis hoch) divers (mittel bis hoch)
Vergesellschaftungsmodus	Vielfalt wird ignoriert und von der Norm abweichende Menschen <i>exkludiert</i>	<i>integriert</i> gesellschaftliche Vielfalt in die Leitkultur	Vielfalt von unterschiedlichen Gemeinden wird <i>inkludierend</i> anerkannt und wertgeschätzt.	Vielfalt (einer Nationalgesellschaft) wird innerhalb einer Gemeinschaft anerkannt.	Grenzen zwischen Nationalgesellschaften werden <i>transnational</i> überschritten	Kulturelle und sozialstrukturelle Grenzen in einer Nationalgesellschaft werden <i>inklusiv</i> überwunden
gesellschaftliche Relevanz	zementiert gesellschaftliche Fragmentierung	Anreize für zweite Migrantengeneration	kulturverbindende gemeinsame Veranstaltungen	<ul style="list-style-type: none"> • zementiert gesellschaftliche Fragmentierung • löst gesellschaftliche Probleme nur bedingt 	berücksichtigt mehrdimensionales, multilokales Leben in einer sich internationalisierenden Welt	programmatische Vision und aktiver Beitrag zur Überwindung sozialer und kultureller Barrieren
Probleme / Gefahren	Widerspricht der Vielfalt der christlichen Kirche	erste Migrantengeneration gliedert sich schwer ein	<ul style="list-style-type: none"> • Konkurrenz • stabilisiert gesellschaftliche Fragmentierung 	festigt Exklusivität und Selbstbezogenheit	Ghettoisierung im Einwanderungsland	<ul style="list-style-type: none"> • konfliktanfällig • Kultur von Minderheiten bleibt unberücksichtigt